

Hermann Kügler SJ

**Die Nachtseite des Christentums?
ein Beispiel zur „dunklen“ Seite der Sexualität und Erotik im
frühen Christentum**

Im Jahr 335 kam der spätere Kirchenlehrer Epiphanius von Salamis als Zwanzigjähriger in Ägypten mit der gnostischen Sekte der „Phibioniten“ in engere Berührung. Ausgehend von asiatisch-ägyptischen Vorstellungen und vermischt mit christlichem Gedankengut vertraten die Phibioniten ein Weltbild, in dem der „Archon dieser Welt“, der böse Schöpfergott, der zusammen mit Gottvater verehrten großen Muttergottheit die göttliche Seinsfülle weggenommen und in die Welt hinein zerstreut hat. Die Sendung der Phibioniten sei es nun, dem Archon diese Kräfte wieder zu entreißen und sie der Allmutter in den „oberen Himmeln“ zuzuführen. Dem so verstandenen Erlösungswerk ist der Kult geweiht.

Epiphanius studierte die Schriften und den Kult der Phibioniten und hätte sich fast dazu überreden lassen, der Sekte, deren Angehörige Mitglieder der christlichen Gemeinde waren, beizutreten. Sein folgender Bericht kann daher als Augenzeugenbericht angesehen werden.

Das Phibionitenmahl

„Sie haben ihre Frauen gemeinsam, und wenn einer dazukommt, dem ihre Lehre fremd ist, so haben die Männer gegenüber den Frauen und die Frauen bei den Männern ein Erkennungszeichen in der Art, wie sie die Hand zum Gruß erheben, indem sie unter der Handfläche eine Art kitzelnder Berührung verursachen, wodurch sie herausbekommen, ob der Ankömmling zu ihrem Dienst gehört.

Nachdem sie nun einander erkannt haben, gehen sie darauf sofort zur Mahlzeit. Üppige Speisen tragen sie auf, essen Fleisch und trinken Wein, auch wenn sie arm sind. Wenn sie so miteinander getafelt und sozusagen die Adern mit ihrem Überschuss an Kraft angefüllt haben, gehen sie zur Anreizung über. Und der Mann verläßt den Platz an der Seite seiner Frau und spricht zu einem anderen Weibe: Stehe auf und vollziehe die Agape mit dem Bruder. Die Unseligen aber vereinen sich miteinander, und wie ich mich in Wahrheit schäme, ihre schimpflichen Handlungen zu erzählen (weil, um mit den Worten des heiligen Apostels zu sprechen, das, was bei ihnen geschieht, auch zu sagen schändlich ist), so werde ich mich dennoch nicht scheuen, das zu sagen, was sie zu tun sich nicht

scheuen, damit ich in jeder Hinsicht bei den Lesern der von ihnen verübten Unzuchtigkeiten einen Schauer erzeuge.

Nachdem sie sich nämlich vereint haben, erheben sie, nicht genug an dem Laster der Hurerei, noch ihre eigene Schande gen Himmel: Weib und Mann nehmen das, was aus dem Manne geflossen ist, in ihre eigenen Hände, treten hin, richten sich nach dem Himmel zu auf mit dem Schmutz an den Händen und beten als sogenannte Stratiotiker und Gnostiker, indem sie dem Vater, der Allnatur, das, was sie an den Händen haben, selbst darbringen mit den Worten: Wir bringen dir diese Gabe dar, den Leib des Christus. Und dann essen sie es, kommunizieren ihre eigene Schande und sagen: Das ist der Leib des Christus, und das ist das Pascha, um dessentwillen unsere Leiber leiden und gezwungen werden, das Leiden des Christus zu bekennen.

So machen sie es auch mit dem Abgang des Weibes, wenn es in den Zustand des Blutflusses gerät. Das von ihrer Unreinheit gesammelte Menstruationsblut nehmen sie ebenso und essen es gemeinsam. Und sie sagen: das ist das Blut Christi. Und wenn sie daher die Apokalypse lesen: ich sah einen Baum, der trug zwölfmal Früchte im Jahre, und er sprach zu mir, das ist der Baum des Lebens, so deuten sie das allegorisch auf den in jedem Monat eintretenden weiblichen Blutfluß.

Wenn sie sich aber auch miteinander vermischen, so lehren sie doch, daß man keine Kinder zeugen dürfe. Denn nicht zur Kinderzeugung wird bei ihnen die Schändung betrieben, sondern um der Lust willen, da der Teufel mit ihnen sein Spiel treibt und das von Gott geschaffene Gebilde verhöhnt. Sie treiben aber die Wollust bis zur Vollendung, nehmen den Samen ihrer Unreinheit für sich und lassen ihn nicht zur Kinderzeugung tiefer eindringen, sondern essen die Frucht ihrer Schande selbst.

Wenn aber einer von ihnen dabei ertappt wird, daß er den natürlichen Samenerguß tiefer einströmen ließ und das Weib schwanger wurde, so höre, was sie noch schlimmeres unternehmen: Sie reißen nämlich den Embryo heraus zu dem Zeitpunkt, wo sie ihn mit Händen fassen können, nehmen diese Fehlgeburt und zerstoßen sie in einer Art Mörser mit der Mörserkeule, und hinein mengen sie Honig und Pfeffer und andere bestimmte Gewürze und wohlriechende Öle, damit es sie nicht ekelt, und dann versammeln sie sich alle, diese Genossenschaft von Schweinen und Hunden, und jeder kommuniziert mit dem Finger von dem zerstampften Kinde.

Und nachdem sie diesen Menschenfraß vollbracht haben, beten sie schließlich zu Gott: Wir ließen nicht Spiel mit uns treiben vom Archon der Lust, sondern sammeln die Verfehlung des Bruders. Auch das halten sie nämlich für das vollkommene Pascha." (1)

Antithese zum christlichen Kult?

Dieser Bericht ist in mehrfacher Weise sehr bemerkenswert. Am Beginn des Rituals stehen die Mahlzeit und der Vollzug der „Agape“, die in der sexuellen Vereinigung der Teilnehmer besteht. Dies steht im krassen Gegensatz zu Einstellung der alten Kirche, die einen konzentrierten Ausdruck in jener Stelle des Römerbriefes findet, in der Paulus dazu auffordert, nicht in „Wollust und Ausschweifung“ zu leben, sondern die Werke der Finsternis abzulegen (Röm 13,13). Dagegen sind bei den Phibioniten Mahl und sexuelle Vereinigung heilige Verrichtungen.

Während die Kirche mit dem Wort „Agape“ die spirituelle Liebe im Gegensatz zur sinnlichen Liebe bezeichnet, wird bei den Phibioniten der Vollzug der „Agape“ ganz konkret und körperlich verstanden - wie im französischen: „faire l'amour“. Die Promiskuität unterstreicht den überpersönlichen Aspekt des sexuellen Ritus. Dieser erscheint vom Standpunkt des christlichen Autors Epiphanius natürlich als bloßes Suchen nach Lust.

Das Sperma wird aufgefangen, um beim folgenden Ritus Verwendung zu finden. Der Gegensatz zur christlichen Lehre ist hier extrem. Die Phibioniten erheben ihre das Sperma tragenden Hände und richten an Gott die Worte: Wir bringen dir diese Gabe dar, den Leib des Christus. Es handelt sich dabei um eine genaue Parallele zur christlichen Darbringung der Opfergaben in der Hl. Messe. Wie läßt sich dieser Gestus verstehen?

Nach uralter Vorstellung ist das Sperma ein mit geheimnisvoller Macht, mit „Mana“ geladener Stoff, weshalb es in vielen magischen Riten eine Rolle spielt. Wenn das Sperma beim Phibionitenmahl entsprechend dem Brot der kirchlichen Liturgie zum Leib Christi wird, so wird in dieser Vorstellung Christus mit dem nach gnostischer Auffassung im Sperma anwesenden göttlichen Geist identifiziert, den der Mensch also in sich selbst besitzt. Sich mit Gott verbinden heißt, mit der Zeugungssubstanz der Welt in eins verschmelzen. Die Phibioniten leben in dieser Welt. Nur das Sperma und das Menstrualblut gehören nach ihrer Vorstellung noch zur guten Schöpfungsmutter. Deswegen wird im Kult das zum Guten gehörige, vom Archon in den Leib eingesperrte Sperma und Blut wieder der Allmutter zurückgegeben. Durch die Darbringung von Sperma und Blut wird die Gewalt des Archon, der die göttlichen Kräfte aus den Himmel raubte, gebrochen.

Die das Sperma kommunizierenden Gnostiker werden in das Zurückströmen der himmlischen Kräfte mit einbezogen und damit erst in Wahrheit erlöst. Wie die kirchliche Eucharistiefeyer als Teilnahme des Menschen am Kreuzesopfer Christi verstanden wird, so ist es auch hier, nur eben mit dem Sinngehalt gnostischer Spekulation. Wenn man davon ausgeht, daß die Teilnehmer am Phibionitenmahl alle die christliche Eucharistiefeyer kennen und aus der Praxis der Eucharistie zur Sekte gestoßen sind, so legt sich der Schluß nahe, daß das Sperma bei den Phibioniten als Pendant zum eucharistischen Brot und das Menstrualblut als Pendant zum eucharistischen Wein fungiert. Die himmlischen Kräfte

sind also nicht nur in der männlichen, sondern auch in der weiblichen mana-haltigen Substanz enthalten. Und: das dem Bereich des Matriarchalen zugehörige Menstrualblut ist ja ein spezielles Medium für die Kräfte der Großen Mutter.

So furchtbar das anschließend berichtete Embryonenmahl auch ist, so konsequent erscheint es im Rahmen der Grundkonzeption dieser Sekte: die Gefahr, daß das Reich des Archon durch die Geburt eines neuen Menschen vergrößert wird, muß beseitigt werden. Während andere zeitgenössische gnostische Sekten ihre radikale Enthaltensamkeit damit begründeten, daß sie das „Reich dieser Welt“ zu Ende bringen wollten, steht hier an Stelle weltverneinender Enthaltensamkeit weltverneinende Promiskuität. (2)

Die Phibioniten identifizieren sich offenbar mit dem negativen, verschlingenden Aspekt des Großen Weiblichen, der gierigen Erde, welche ihre eigenen Kinder frißt und sich mit deren Leichen mästet, wohingegen das Christentum in seiner Lehre und seinem Kult möglicherweise einseitig die helle und positive Seite des Großen Weiblichen akzeptierte. So zieht sich die Manifestation des Negativ-Weiblichen in andere Bezirke zurück. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Gegensatz zwischen der heiligen Kirche und der unheiligen Genossenschaft von „Schweinen und Hunden“ (vgl. Mt 7.6), wie Epiphanius die Phibioniten nennt, verständlich. (3)

Die dunkle Seite der Sexualität

Nun mag, wer bis hierher gelesen hat, einwenden, jene dunklen Kulte seien nur beklagenswerte Verwirrungen vergangener Jahrhunderte. Es bleibt jedoch zu konstatieren, daß sie - was hier nur an einem Beispiel aus dem 4. Jahrhundert gezeigt werden konnte - das Christentum von Anfang an wie ein Schatten als komplementäre Erscheinung begleitet haben.

Vor der hellenistischen Zeit gab es offensichtlich keine dem Satan vergleichbaren Gestalten, denn durchweg war das Chthonisch-Dunkle in das Göttliche eingeschlossen. Das frühe Christentum scheint die dunklen Mächte entgöttlicht und dämonisiert und das „helle“ Prinzip mit radikaler Ausschließlichkeit vertreten zu haben. Schwer zu ertragen scheint dann für den Menschen ein Selbstbild, zu dem das Dunkle ebenso gehört wie das Helle, und in dem es gilt, auch das Chaotische und Dunkle als Eigenes zu erkennen.

Die dunkle Seite der Erotik beim Mann ist die Gewalt, und die wurde immer ausgelebt, auch im Christentum, z.T. mit biblischen Verbrämungen wie: die Frau sei dem Manne untertan u.ä. Wenn heute die Diskussion um die Strafwürdigkeit von Vergewaltigung in der Ehe geführt wird und darüber, was ein sexueller Übergriff ist und was nicht, dann sehen wir, daß das keine Frage früherer Zeiten oder anderer Kulturen ist.

Werden bestimmte Teile der Persönlichkeit, z.B. verpönte sexuelle Sehnsüchte oder auch besonders heftige Haß- und Neidgefühle nicht akzeptiert und deshalb als etwas Böses und Fremdartiges abgespalten, dann ist die Gefahr nur allzu groß, daß sie als ich-fremde Dämonen mit enormen Energien immer wieder nachdrängen, weswegen auch heute noch Menschen meinen, regelrecht „vom Teufel besessen“ zu sein. (4) Um es deutlich zu sagen: die „Lösung“ kann nicht darin liegen, statt der „hellen“ nun die „dunkle“ Seite der Sexualität einfach auszuleben; besteht doch Lebenszufriedenheit nicht einfach in Bedürfnisbefriedigung. Auch erfüllte Sexualität bedarf der „Ordnung“.

Doch bleibt die Frage, ob nicht die christliche Sicht von Erotik und Sexualität - möglicherweise ja entgegen ihrer ursprünglichen Intention und Inspiration - im Kern dualistisch geprägt ist. Spaltet sie nicht den Körper von der Seele, das Dunkle vom Hellen, das Dionysische vom Apollinischen, das Erdhaft-Vegetative vom Nichtmateriell-Himmlischen, das Große Weibliche von der lichten Jungfrau-Mutter-Gestalt, das Triebhaft-Sexuelle vom kosmischen Eros?

Solche Spaltungen führten in der Verfallskultur der römischen Kaiserzeit zu einer Verdrängung des Abgespaltenen. Ließe sich der Versuch wagen und könnte es gar gelingen, den Weg zu einer nicht länger dualistischen Sicht von Erotik und Sexualität auch in den christlichen Kirchen zu bahnen? Wenn dies gelänge, würden Erotik und Sexualität über den persönlich-individuellen Bereich hinaus auch wieder eine gestaltende Funktion im Sozialleben erhalten und müßten nicht - was ihre dunklen Aspekte betrifft - in Porno-Kinos und Peep-Shows oder in den Talk-Shows der öffentlichen Medien zelebriert werden.

P. Hermann Kügler ist Pastoralpsychologe und lebt und arbeitet in Köln.

Lit:

(1) Epiphanius, Panarion haer. XXVI, 4.5, in: Migne PG XLI, 337ff, dt. Übers. bei Hans Leisegang, Die Gnosis, Stuttgart, 4. Aufl. 1955, 190ff

(2) vgl. dazu: Brown, Peter, Die Keuschheit der Engel, München 1991, bes S. 98 ff

(3) Zur ausführlichen Interpretation des Phibionitenmahles siehe Zacharias, Gerhard, Satanskult und schwarze Messe. Ein Beitrag zur Phänomenologie der Religion, München 1990, bes. S. 32-36

(4) „Die Dämonen sind unsere bösen, verworfenen Wünsche, Abkömmlinge abgewiesener, verdrängter Triebregungen“, sagte Freud.